dat is nich mien, mien was nicht lütt, äwer ik will mi sülwst da Gemck ümdreihe, wenn sien Fäutspitzen nicht so liecht wirn, dat hei en slapenden Minschen up de Bost tredden künn, ahn em tau wecken. So was de Mann, up mien Seel,' un nau will ik Jug wat von de vertellen. Also da was't en-mal, da drapen wie en Wallfisch. Wi nu de Wallfisch, wi drieben länssid von ennanner, un mi dücht jo woll, dat oll Diert was fest inslapen. Wat dauht mi Alf? Hei nümmt sik en Lien, löpt dormit in dat Takelwark un makt de Lien an de Fock-Raa-Nocke fest. Denn kümmt hei wedder dal, trödd up de Schanzkleidung und swingt sik räwer up den Puckel von dat Biest. Denn raupt hei den Hochbootsmannsmaat tau, hei süll mi de Vigelin uppselen. De Hochbootsmann deiht dat ja ok un nan güng't los: Alf, mit de Lien in de Hand, dormit hei nich ersuppen künn, wenn dat Diert upwaken und fortmaken süllt, hoppt und springt mit Tehn und Haken up de Fisch rümmer as up en Danzboden. De ganze Schippskumpanei, Kapteihn un Maats un Passagiers, all' seihn tau, un schüddern sik vör lachen. Da up emmal nümmt so en verdammter Portugies', de tau de Mannschaft hürte, en Schauerstein un smit dormit nah den Wallfisch. Nanu hädd Ji äwer wat seinhn künn: de ganze See ümher was nix as Schum, so slüg dat Diert mi sien Swanz, Maats ik segg Jug, en Swanz, o lang as uns' ganz Vorderdeck. Un de Alf, wat mein Ji, dat hei ded? De nahm ganz gemüdlich dat Seil twischen sien Bein' treckte sik doran rup bet tau de Raa, kümmt denn runner, un makt de Schwippers und de Passagiers en nüdlich Kumplimenr. Wat!? So wat hett do dnoch keins von Jug seihn?"

Ein schallendes Gelächter beantwortete die Frage des Erzählers und Billy schrie:

„Du olles Lügenmaul unterstehst di, uns so'n Garn upzubinden?"

„So wohr as ik lew', nie het's en wohrer Garn gewen," betheuerte Suds, und schwor einen Eid nach dem anderen für die Wahrheit seiner Geschichte.

„Na, da möt de Kierl wol! en Bedder von de ollen Veilgen weit sien, de drei Dägg in de Buk von Wallfisch sett hett," sagte der kleine Welchy.

„Wer was dat?" fragte Suds eifrig, um die Wahrheit seiner Geschichte durch eine ähnliche bestätigen zu hören.

„Moses was't nich — äwer en anner Jud' was't — dat is ganz seker," antwortete der Welchy.

„Jung Alf äwer was kein Jud," schrie Suds, „hei was ut Limerick!"

„Ji Schaapsköpp!" ruft da ärgerlich einer der Maaten, welcher zwar selbst nicht Gelehrsamkeit genug besitzt, um den Beiden auf die Spur helfen zu können, aber von einer Ahnung beschlichen ist, daß sie Unsinn schwatzen.

„Hürt up mit Jug verfluchtigen Dummheiten oder ik smit Jug von de Pritsch runner."

„Dat probbir mal, Dat Grotmul," schrie Suds, „hal die dortau äwer irst all Mann tausamen."

„Wat seggst du?" brüllt der andere, „ik will di wiesen, wat ik dortau Annere bruk," — springt auf und packt Suds bei den Füßen. Nun folgt ein Kampf; der alte Sam geht fluchend aus dem Wege. Nach wenigen Minuten fliegt Suds sammt seiner Matratze, Theetopf und Tabakpfeife auf den Boden.

Schnell springt er auf, haut zu, der andere auch; sie packen sich, ringen und werfen sich das Bettzeug zum Gaudium der andern an die Köpfe, welche ungestört auf ihren Pritschen liegend, dem Schauspiel zusehen und unter brüllendem Gelächter die Kämpfenden ermuntern.

Jetzt schlug's acht Glasen, da nahm der Lärm ein Ende; es war Zeit zur Ablösung der Wache, wir mußten nun auf Deck.

Solche Auftritte sind häufig, aber selten ernst gemeint; sie sind so schnell vergessen, wie sie kamen.

10. Kapitel.

Eine Ueberraschung.

Als wir auf Deck kamen, sahen wir die englische Küste wie einen blaßblauen Nebel am Horizont liegen. Die Brigg lief bei der steifen Brise mit vollen Segeln und steuerte nach Süd-West. Ich war an der Reihe für das Ruder und ging nach hinten, um den dort seit sechs Uhr befindlichen Mann abzulösen. Dieser war zufällig derselbe, den ich am vorhergehenden Abend aus dem Wasser gezogen hatte.

Der alte Windwärts war mit dem Kapitän beim Frühstück und der Zimmermann, Mr. Banyard, ging auf dem Deck hin und her wie ein Pendel. Seine Augen waren beständig auf die Luvseite gerichtet; er hatte eine sehr selbstbewußte strenge Amtsmiene aufgesteckt und schien ganz durchdrungen von dem Gefühl seiner Wichtigkeit.

Von meiner Stelle aus konnte ich das ganze Schiff übersehen, zuweilen auch noch rechts und links auf die See blicken.

Die Brigg, obgleich unter starkem Segeldruck, lief ruhig; denn ihre Maste waren perpendikulär zum Kiel gestellt, anstatt mit einer Neigung nach hinten oder nach vorn. Ersteres hatten Landratten für günstig zur Erzielung einer schnelleren Fahrt, während es in Wirklichkeit nur das Steuern erschwert, und letzteres verabscheut jeder verständige Seemann, weil es nur die Neigung des Schiffes zum stampfen und abfallen erhöht.

Von hinten längsschiff betrachtet, sah die Brigg sehr hübsch aus, ihre Schwellung am Mittelschiff machte einen ebenso anmuthigen Eindruck, wie ihre in angenehmem Verhältnis zunehmende Verjüngung nach dem Bugspriet zu. Die Ragen waren gut gestellt und zeigten große, wohlgespannte Segel, welche sich an den Mastspitzen gleich kleinen Wolken gegen den Himmel abhoben. Die gleichmäßige und schnelle Bewegung des Schiffes wirkte wie ein Stärkungsmittel auf die Nerven.

Hinter uns her kam ein Dreimaster mit aller Leinwand, die er tragen konnte. Bei einem Schiff seiner Größe konnten wir kaum hoffen, nicht überholt zu werden, ganz besonders, da es lange nicht so tief wie wir ging, und insofern auch noch besseren Wind hatte, als es nach leewärts von uns steuerte. Es war von Eisen, grau gemalt und hatte wahrscheinlich Auswanderer an Bord; denn sein Vorderkastell wimmelte von Menschen. Auf unserer Steuerbordseite rauschte ein mächtiges Dampfschiff. Der ungeheure Kiel schnitt eine tiefe Furche in das Wasser, getrieben von jener geheimnißvollen Macht, welche der Mensch sich dienstbar gemacht hat, und die man doch nie ohne Staunen und Bewunderung betrachten kann.

Eine halbe Stunde, nachdem ich das Steuer übernommen hatte, kam Jemand die Kajüten-Treppe herauf. Die weiße Hand einer Dame hielt sich an dem Messing-Geländer. Ein Gesicht mit brünettem Teint und rosigen Wangen, herrlichen, gedankenvollen braunen Augen und einem Kirschen-Mündchen, — kurz, Miß Luise Franklin, die Schwester des Kapitäns, meine Flamme aus Transoms Hotel, kam zum Vorschein. Ihr schwarzes Seidenkleid raschelte und die Federn auf ihrem hübschen Hut flatterten im Winde, als sie stehen blieb, um das große Auswanderer-Schiff zu betrachten, welches jetzt bis auf unsere Leeseite gelangt war.

Daß sie von London gekommen sei, um ihren Bruder nach Australien zu begleiten, — dieser Gedanke war mir nicht gekommen, als ich sie in Bayport sah. Seit ich an Bord war, hatte ich nicht mehr an sie gedacht, jetzt aber freute ich mich, sie zu sehen, als wäre sie ein alter Freund von mir gewesen. Ich fühlte, daß das Bewußtsein ihrer Anwesenheit auf der Brigg mein schweres Leben im Vorderdeck erträglicher machen würde, so, wie etwa Musik die ermüdende Arbeit erleichtert und die langweiligste mechanische Beschäftigung zum Vergnügen macht.

Sie mußte an die See gewöhnt sein, denn sie verließ die Treppe und machte einen Spaziergang auf dem Deck mit so sicherem Schritt, wie ein alter Seemann. Wieder und wieder ließ sie ihre schönen Augen nach dem Schiff leewärts schweifen, welches jetzt seine Wetterbrassen nachgelassen und mit uns denselben Kurs eingeschlagen hatte, wenn auch schneller segelnd.

Pendel Banyard, wie ich den Zimmermann nannte, schielte nach ihr hin und belauerte sie, unter allen möglichen ungeschickten Vorwänden eine Begegnung mit ihr zu vermeiden, wenn ihre Promenade um das Deck sie in seine Nähe brachte. Sie ging von einer Seite nach der anderen, bald war sie hier, bald da. Sie kam mir vor wie ein Schmetterling, den der Wind auf die See verweht, und der sich ein Schiff zum Spielplatz erkoren hat.

Endlich kam sie auch nach hinten und betrachtete den Kompaß. Bis jetzt hatte sie noch nicht nach mir gesehen, als sie aber im Begriff war, wegzugehen, fiel ihr Blick auf mich und ich sah, wie ihre Augen einen erstaunten Ausdruck annahmen. Dieser verwandelte sich aber bald in einen heiteren, und sie lächelte. Sich am Oberlicht niedersetzend, sah sie wiederholt zu mir herüber; offenbar wurde sie nicht mit sich einig, ob ich in meinem Vorderkastell-Kostüm der junge Mensch sein könne, der sie im Kaffee-Zimmer des „Weißen Hirsches" mit so unverhohlener Bewunderung angeschaut hatte.

Jetzt erschien Kapitän Franklin und der alte Windwärts auf Deck. Der Schiffer ging zu seiner Schwester und diese mußte ihn sogleich über mich ausgefragt haben, denn er drehte sich um, um zu sehen, wer ich wäre. Dann sprach er zu ihr, und was das auch gewesen sein mag, jedenfalls veranlaßte es sie, noch einmal nach mir hin zu blicken.

Der alte Windwärts gab jetzt eine Probe seiner Manieren als Maat. Als er die Wache müßig herumstehen sah, wozu sie berechtigt war, da Banyard ihr keine Beschäftigung gegeben hatte, ging er unter sie und erhob einen Spektakel, wie ein eben geangelter Haifisch. Wenn er aber auch brüllte wie ein Löwe, so hatte doch weder seine Stimme noch sein Aussehen irgend etwas Majestätisches, im Gegentheil, sein schiefer Blick und die Angewohnheit, sich beim Schimpfen stets so auf sein Bein zu schlagen, daß es klatschte, ließen nur den Wüterich in ihm erkennen. (Fortsetzung folgt.)

Der „Tiger" der Heuschrecken.

Unheimliche Tätigkeit der sogenannten Gottesanbeterin.

Die nachstehende, merkwürdige und auffallende Gattung Heuschrecken kommt in südlichen Gegenden mehr vor, als in nördlichen, ist aber dem größten Teil des Publikums mindestens aus Bildern bekannt. Sie ist nicht für die Interessen des Farmers furchtbar, schon weil sie nie so zahlreich auftritt, um eine Landplage zu bilden; wohl aber spielt sie eine sehr unheimliche Rolle innerhalb ihrer eigenen Welt.

Man hat diese Heuschrecke die Gottesanbeterin genannt (wissenschaftliche Bezeichnung „Mantis religioso"), und hinsichtlich ihrer Erscheinung zu jeder Zeit, wenn sie nicht gerade auf Beute losgeht, kann es auch keinen bezeichnenderen Ausdruck geben. Die Vorderbeine des für seinesgleichen ungewöhnlich großen, grünen Tieres sind ganz wie die Arme eines Beters emporgehalten, und auch der Ausdruck der großen Augen mag dem Beschauer andächtig genug erscheinen. Schon den alten Griechen fiel dieses Geschöpf auf, und sie sahen es wie einen Propheten der Insektenwelt an, worauf auch schon der Name „Mantis" hindeutet.

Aber hinter dieser tief „andächtigen" Haltung bergen sich die schrecklichsten Gepflogenheiten; die emporgehobenen „Arme" bilden Waffen, vor denen es allen wehrlosen Insekten schaudern kann, und die Finger sind stets bereit, vorübertommende Geschöpfe zu ergreifen. Sonst besteht die große Familie der Heuschrecken nur aus Vegetarianern oder Pflanzenfressern. Die Untergattung allein, zu welcher die Gottesanbeterin gehört, nährt sich ausschließlich von tierischer Beute. Man kann die Gottesanbeterin den Tiger unter den Heuschrecken nennen, der stets im Hinterhalte lauert. Durch ihre grüne Farbe ist sie gut unter den grünen Blättern verborgen. Ihr Appetit ist ungeheuer. Wäre sie von der Größe und Stärke eines wirklichen Tigers, so könnte man sich nichts Unheimlicheres auch vom Gesichtspunkte des Menschen aus denken. Wehe irgend einem friedlichen Insekt, welches des Weges daherkommt! Dann verwandelt sich die betende Haltung augenblicklich in eine ganz andere.

Es kann ihr kaum irgend ein Opfer, das in unmittelbarer Nähe ist, entgehen; ihr Hals ist sehr biegsam, und sie kann den Kopf leicht nach allen Seiten wenden und mit den scharfen Augen überall hin blicken. Die Kinnladen zeigen nichts Furchtbares. Aber in den emporgehobenen Vorderbeinen liegt eine schreckliche Falle, die in ruhendem Zustande verborgen ist!

Tatsächlich sind die Vorderbeine ganz zu Fang-Armen umgestaltet, mit sehr langen Hüften und Schienen, welche, ungefähr wie die Klinge eines Messers, in eine Doppelreihe von Stacheln an den Oberschenkel zurückgeschlagen werden können und in einem sichelartigen Dorn enden. In der Ruhe sind die gefalteten Waffen gegen die Brust gedrückt, und es herrscht die „anbetende" Haltung — aber sowie ein Opfer in Bereich kommt, schießen sie blitzschnell aus der Scheide hervor, treffen das Opfer und zerren es rückwärts zwischen die Sägezähne der Schenkel. Die ganze Rüstung schließt sich wie ein Schraubstock, mit einer Bewegung nach aufwärts, wie ein Mensch seine Hand nach der Schulter heraufbringen würde. Jeder Gefangene, sei es ein Heupferd, eine Grille, ein Käfer oder eine Spinne, ist unbedingt verloren.

Und es sei noch hinzugefügt, daß der Mensch, welcher eine Gottesanbeterin unvorsichtig hantiert, es sehr zu bereuen hat! Die scharfen Nadeln und Klingen fahren ihm in das Fleisch, grimmen Schmerz verursachend, und er kann sich nicht anders freimachen, als indem er das dämonische Insekt zerdrückt, das glücklicherweise keinen harten Rumpf hat.

— Der Bergmann Riedel aus Zittau (Sachsen) stand unter dem Verdacht, ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben. Kürzlich sollte er von der Staatsanwaltschaft vernommen werden. Er begab sich aber statt zum Gericht nach dem Kohlenschacht und stürzte sich vor den Augen seiner Kameraden in die Tiefe. Seine Leiche wurde vollständig zerschmettert aufgefunden.

— Graf Wladislaus Keglevic, eines der beliebtesten und bekanntesten Mitglieder der ungarischen Aristokratie, hat sich in der Nähe des Parkklubs im Stadtwäldchen von Budapest erschossen. Der junge Selbstmörder war eine stadtbekannte Persönlichkeit. Niemand vermag sich die Ursache der Tat zu erklären. Man fand bei dem Toten ein Schreiben, in dem er heißt, daß er aus dem Leben scheiden müsse. Man möge ihm verzeihen und für ihn beten. Man glaubt, daß er die Nacht durchjubelt und sein ganzes Geld verspielt hat. Der Selbstmord erregt allgemeine Teilnahme.

Ereignisreiche Fahrt.

Der Flug des Ballons „Tirol" von Innsbruck aus.

Der Führer des am Pfingstsonnabend in den Bergen bei Innsbruck hängen gebliebenen und mit Mühe geborgenen Luftballons „Tirol", Professor Dr. R. Liefmann, gibt folgende Schilderung der ereignisreichen Fahrt, die ihren Ausgang in Innsbruck nahm:

Der große Ballon „Tirol", der 2200 Kubikmeter Gas faßt, war gefüllt. Die gelbe Kugel glänzte im Sonnenlicht des frühen Maimorgens. Wir gaben unseren Bekannten die Hand. „Glück ab! Gut Land!" Los. Langsam und kerzengrade stiegen wir aufwärts. Kleiner und kleiner wurden Menschen, Häuser und Plätze. Drüben aber im Norden und Süden tauchte Spitze um Spitze herauf. Schneebedeckt standen die Stubaier und Oetztaler Berge, majestätisch erhoben sich die Zillertaler fast in greifbarer Nähe. Langsam trieb unser Ballon dem Karwendelgebirge zu, tief schauten wir hinab in die schneeerfüllten Kare, über Spitzen und Grate hinweg, bis zu den Lafatscher Bergen, dem Wetterstein und den Miemingern. 3000 Meter hoch. Ein leichter Nordwind trieb uns vom Gebirge ab, wir kreuzten etwa bei Hall den Inn und standen nun an der südlichen Talseite den Turener Bergen nahe. Aber auch hier wollte uns der Wind nicht die Ueberquerung des Kammes erlauben. Von neuem trieben wir nach Norden zu und zugleich Innsbruck entgegen. Langsam näherten wir uns zum zweiten Mal dem Karwendel. 3500 Meter Höhe, das Thermometer zeigte 2 Grad im Schatten; die strahlende Sonnenwärme aber war ungeheuer. 11 Uhr.

Wir waren schon vier Stunden im Ballon. Ueber die hohen Bergspitzen waren Kumuluswolken heraufgekommen; uns zu Füßen lag das grüne Tal, vom schimmernden Inn durchzogen. Eine ganz schwache Brise trieb uns mählich dem Gebirge zu. Durften wir es wagen, den Kamm zu überfliegen? Unser Ballast war schon stark vermindert. Oede und schneebedeckt lagen die weiten Kare. Würden wir genügend Wind bekommen, hinüber zu fliegen? Wir kamen überein, jetzt schon hinunterzugehen. Es war zu bedenklich, eine alpine Landung fernab von menschlicher Hilfe zu wagen. Ventilzüge brachten uns zum Sinken. Waren heute früh Kämme und Spitzen allmählich vor uns aufgestiegen, so schoben sie sich jetzt kulissengleich wieder über uns zusammen. Ganz eigenartig war dieses Fallen parallel zur Karwendelwand, die wir noch eben stolz überschaut und die sich jetzt schon wieder über uns auftürmte. Ein Plateau bei Mühlau schien zur Landung geeignet. Aber ein kräftiger Föhn, der in einer Höhe von 2500 Meter etwa einsetzte, trieb uns plötzlich ganz nahe dem Gebirge zu. Erneute Ventilzüge brachten die Gondel zum Aufsetzen in den mit Latschen bewachsenen Hängen der Mandelspitze, aber der Wind riß uns wieder in die Höhe. Noch einmal setzte die Gondel auf, aber wieder war sie nicht zum Halten zu bringen. Zum dritten Mal in etwa 1900 Meter Höhe ging die Gondel herab auf einem steilen Schneefeld. Hier wurde der Ballon gerissen. Langsam entleerte sich die Kugel. Aber erneute Böen trieben sie hin und her, warfen sie seitwärts über die Felsen, oder klatschend auf den Schnee und ließen sie zeitweise den Korb bedecken.

Wir waren natürlich sofort der Gondel entstiegen. Unsere einzige Sorge war, daß sie nicht den steilen Schneehang hinabrutsche, wenn der Wind einmal wieder die noch zum Teil gefüllte Kugel auf die Gondel warf. Es gelang aber, den Korb durch das Gletscherseil an einem Felsen zu befestigen. Der Ballon hatte durch das Hin- und Herzerren einen Riß bekommen, durch den sich nun die Hülle schnell entleerte. Ein riesiges gelbes Tuch, so lag sie alsbald entseelt auf der weißen Schneefläche. Nun galt es, unsere Apparate und Rucksäcke zu holen. An einem Seil gesichert, kletterte unser Führer nochmals in den Korb hinein; dieser stand aber jetzt so sicher und fest im Schnee verrammt, daß keine Gefahr vorhanden war. Und nun ging's durch steiles Latschengestrüpp und abschüssige Kare hinab. Zu unseren Füßen lag Innsbruck. Man mußte unsere Landung beobachtet haben. So konnten wir sicher sein, daß Bergungsmannschaften heraufkommen würden. Ein Juchzer tönte uns von unten entgegen. Zwei Sennen waren die ersten, die heraufkamen; ihnen folgten einige Mitglieder des akademischen Alpenvereins Innsbruck und eine Militärkolonne von etwa 30 Mann unter Führung eines Oberleutnants und eines Vorstandsmitgliedes des Innsbrucker Luftschiffer-Vereins. Sie alle freuten sich, uns unversehrt anzutreffen, denn von unten war unsere Landung, die ganz Innsbruck verfolgt hatte, sehr viel schwieriger und gefahrvoller erschienen. Bald waren wir wieder im Tal. Unser Ballon aber wurde unter militärischer Bedeckung herabtransportiert und war auch abends wieder unter Dach und Fach.

HUMBOLDT REALTY COMPANY Ltd.

Händler in allen Sorten von Farm- und Stadteigentum. Geld zu verleihen auf Farmland zu den niedrigsten laufenden Zinsen. Versicherungen ausgestellt bei den zuverlässigsten Gesellschaften. Eigentümer der berühmten Parkview Subdivision, die besten Residenz-Lotten im Städtchen, nahe bei Kirche und Schulen. — Wenn Sie Ihre Farm schnell verkaufen wollen, lassen Sie sie durch uns verkaufen. — **Office:** Nächste Türe zur Bank of Commerce **Humboldt.** —

Humboldt Realty Company Limited.

J. A. Stirling, Manager.

John Q. Brandon, Grundeigentum- und finanzieller Makler **Humboldt, Sask.**

Ich habe folgende Farmen zu vermieten oder gegen leichte Bedingungen zu verkaufen

N. ½ von	N. W. ¼	34,	36,	22,	W. 2. M.	40	Acres	in Stoppeln
	N. W. ¼	2,	39,	22,	W. 2. M.	70	„	„ „
	N. O. ¼	26,	36,	23,	W. 2. M.	30	„	„ „
	S. O. ¼	22,	39,	21,	W. 2. M.	35	„	„ „
N. ½ von		30,	35,	23,	W. 2. M.	45	„	„ „
	S. W. ¼	20,	36,	23,	W. 2. M.	40	„	„ „
	S. W. ¼	12,	40,	21,	W. 2. M.	35	„	„ „
	N. W. ¼	6,	41,	22,	W. 2. M.	30	„	„ „
	N. O. ¼	2,	39,	25,	W. 2. M.	40	„	„ „
	S. W. ¼	30,	39,	23,	W. 2. M.	45	„	„ „
	S. W. ¼	10,	38,	23,	W. 2. M.	40	„	„ „
	S. W. ¼	30,	35,	22,	W. 2. M.	100	„	„ „

S. W. ¼ 35, 37, 23, W. 2. M. 116 Acres Neubruch und 40 in Stoppeln.

Sprechen Sie in meiner Office vor wegen Pacht von Ländereien, die Sie einsäen wollen.

Fragen Sie nach

Drewrys Redwood Lager

gebraut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister.

Kühl-Lagerungs-Warenhäuser zu Regina, Saskatoon, Melville, Melford und North Battleford.

E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.

Machen Sie einen Versuch mit dem wohlbekannten, neuen Gebräu

Saskatoon Lager Bier.

Der Stolz von Saskatoon.

Rein, Nahrhaft, Wohlschmeckend.

„Saskatoon" wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. **„Saskatoon"** ist von unübertreffbarer Qualität, mit schneeweißem Schaum, und rein wie der Morgentau.

Alleinige Brauer und Bottler

Hoeschen Wentzler Brewing Co.

SASKATOON, SASK.

Agenten für den St. Peters Bote.

Reisender Agent:

Anton Hackl.

Localagenten:

P. Rudolph, Humboldt.
P. Lorenz, Fulda u. Willmont
P. Matthias, Leofeld.
P. Casimir, Pilger u. Dead Moose Lake.
P. Benedikt, Hoodoo, St. Meinrad und St. Benedikt.
P. Chrysostomus, Bruno und Dana.
P. Bernard, Watson, Spalding, St. Oswald und Carmel.
P. Joseph, St. Gregor, Engelfeld Beauchamp.
Philipp Hoffmann, Annaheim.
Geo. H. Gerwing, Leonore Lake.
Seraphim Schönacker, Coblenz und Umgebung.
Ant. Leboldus, S. Qu'Appelle, Sask.
Wend. Leboldus, Dibaik, Sask.
Jos. Berges, Waterloo, Ont.
B. Beingeßner, Formosa, Ontario.
Geo. Lobsinger, Walkerton, Ont.
Mich. W. Kappel, Pilot Butte, Sask.
H. Gartner, Dilke, Sask.
Em. Schnell, Marienthal, Sask.

Verlangt, daß Leser, welche ihren Wohnsitz ändern, uns sofort benachrichtigen und nicht vergessen, neben ihrer neuen auch ihre alten Postoffice anzugeben, damit wir die Zeitung nach der neuen Postoffice senden, aber auch die Zeitung nach der alten Postoffice einstellen können.

Weine, Liköre und Bier.

Für die besten obengenannten Getränke, sowohl in Bezug auf Qualität als Preise gehen Sie zu

Julius Müller

dem deutschen Likörhändler

Ecke Toronto Straße und 10. Avenue

Regina, Sask.

Schreibet um Preise. — Phone 1708.

Brauchen Sie Geld?

"The Two Johns Stock-Farm"

kann Ihnen dieses verschaffen.

Wir kaufen Vieh und Schweine irgend einer Art, ob fett oder mager, und zahlen dafür die höchsten Barpreise.

Offices in Humboldt und Annaheim.

J. SCHAEFFER & J. HALBACH

Stockers and Shippers

Humboldt Meat Market

M. Pitzel, Eigentümer.

Humboldt - Sask.

Frisches und gesalzenes Fleisch. Selbstgemachte Wurst aller Sorten, eine Spezialität.

Bezahle höchsten Preis für lebendes Vieh.

THE CENTRAL MEAT MARKET

Frisches Fleisch stets auf Lager. Fabrikation schmackhafter **Würste** unsere Spezialität. Beste Preise für lebendes und geschlachtetes **Vieh, Schweine, Geflügel, etc.**

AL. ECKER, Humboldt, Sask.